



Aus Freude am Lesen

BUCH: Der hyperaktive, von Neurosen geplagte Junkie Johnny Truant entdeckt im Nachlass des schrulligen Greises Zampanò eine ausufernde filmwissenschaftliche Abhandlung. Das Thema des Mammutwerks: der sogenannte Navidson Record, ein Film, der ein unaussprechliches Geheimnis birgt. Der Pulitzer-Preisträger Will Navidson ist mit seiner Familie in ein neues Haus eingezogen. Aber dieses Haus verfügt über seltsame Eigenschaften. Zunächst gibt es nur unerhebliche, kleine Unstimmigkeiten beim Vermessen der Innen- und Außenwände. Doch plötzlich ist da eine zuvor nicht vorhandene Tür, die in einen finsternen Flur führt. Schon die erste Erkundung erweist sich als lebensgefährlich. Navidson holt sich Spezialisten – und beginnt die Expedition ins Innere des Mysteriums filmisch festzuhalten. So entsteht der Navidson Record – das schreckliche Dokument eines aussichtslosen Kampfes ...

»Das Haus ist Familienroman, Horrorthriller, Literaturwissenschaftssatire, kulturhistorischer Essay, Junkie-Story, Mythenspiel, Ehedrama, Erzählexperiment, Snuff-Gewaltporno und zugleich die ironische Reflexion all dessen.« Danielewski hat den ersten großen Roman des 21. Jahrhunderts geschrieben.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

AUTOR: Mark Z. Danielewski wurde 1966 als Sohn des polnischen Filmregisseurs Tad Danielewski geboren. An seinem Debütroman »House of Leaves«, das alsbald zum Kultbuch avancierte, hat er über zehn Jahre gearbeitet. Seine Schwester, die Sängerin / Songwriterin Poe, hat zu dem Roman das Erfolgsalbum »Haunted« veröffentlicht. Sein zweiter Roman, »Only Revolutions«, wurde für den National Book Award nominiert.

Mark Z. Danielewski

Das Haus

von Zampanò

mit einer Einleitung und Anmerkungen
von Johnny Truant

*Aus dem amerikanischen Englisch
von Christa Schuenke
unter Mitarbeit von Olaf Schenk*

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »House of Leaves«
im Verlag Pantheon Books, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

3. Auflage
Genehmigte Taschenbuchausgabe Dezember 2009,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.
Copyright © 2000 by Mark Z. Danielewski
Copyright © für die deutschsprachige Ausgabe 2007 by J. G. Cotta'sche
Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart.
Textlektorat: Hannes Riffel
Umschlaggestaltung: semper smile, München, und einer Gestaltung von
Frank & Reed, Stuttgart.
Umschlagfoto: getty images
Satz: Roland Hoppe, Berlin
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
MM · Herstellung: SK
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-73970-7

www.btb-verlag.de

Inhalt

Vorwort	vii
Einleitung	xi
<i>Der Navidson Record</i>	3
Beweisstücke eins bis sechs	629
Anhang Zampanò	637
A Abrisse & Kapitelüberschriften	638
B Bruch-	641
C ... Stücke	650
D Brief an den Herausgeber	655
E »Das Lied von Quesada und Molino«	657
F Gedichte	659
Anhang II: Johnny Truant	669
A Skizzen & Polaroids	670
B Die Pelikangedichte	675
C Collagen	685
D Nachruf	688
E Die Briefe aus dem Three Attic Whalestoe Institute	690
F Diverse Zitate	749
Anhang III: Gegenbeweisstücke	763
Index	769
Abspann	795
Yggdrasil	797

Vorwort

In der ersten Auflage von Das Haus, die privat vertrieben wurde, fehlten Kapitel 21, Anhang II und Anhang III sowie der Index. Wir haben nichts unversucht gelassen, um adäquate Übersetzungen zu beschaffen und alle Quellen richtig anzugeben. Sollte uns das nicht gelungen sein, so bitten wir im Voraus um Entschuldigung und sind gern bereit, in künftigen Auflagen alle Fehler oder Auslassungen zu korrigieren, auf die man uns hinweist.

– die Herausgeber

Das hier ist nicht für euch.

Einleitung

Ich hab immer noch Albträume. Oft sogar - so oft, dass ich mich langsam dran gewöhnt haben müsste. Hab ich aber nicht. An Albträume gewöhnt man sich nicht.

Die erste Zeit hab ich's mit allen nur erdenklichen Pillen probiert. Irgendwas, das die Angst eindämmen kann. Excedrin PM, Melatonin, L-Tryptophan, Valium, Vicodin, jede Menge Sachen aus der Familie der Barbiturate. Die Liste war ganz schön lang, häufig auch gemischt, oft eins zu eins, mit dem einen oder anderen Schuss Bourbon und paar Pfeifen Gras, um die Lunge aufzurauen, oder hin und wieder sogar mit 'nem wabernden Kokstrip ins Land des Selbstvertrauens. Hat alles nichts gebracht. Eins scheint jedenfalls ziemlich sicher: Das Labor, das clever genug ist, um den Chemikaliencocktail zusammenzurühren, den ich brauche, das gibt's überhaupt noch nicht. Wer dieses Schätzchen mal entwickelt, der hat echt den Nobelpreis verdient.

Ich bin so müde. Der Schlaf treibt mich jetzt schon dermaßen lange vor sich her, dass ich mich gar nicht mehr erinnern kann, wann das angefangen hat. Und daran wird sich wohl auch nichts mehr ändern. Leider, denn das ist keine erfreuliche Aussicht. Ich sage "leider", weil es mal eine Zeit gab, da hab ich das Schlafen richtig genossen. Eigentlich hab ich permanent geschlafen. Das war, bevor mein Freund Lude mich früh um drei geweckt hat und meinte, ich soll mal eben überkommen. Wer weiß, vielleicht wär ja heute alles ganz anders, wenn ich damals das Telefon nicht gehört hätte. Ich denk da oft drüber nach.

Ungefähr einen Monat vor dieser schicksalhaften Nacht hatte Lude mir nämlich von dem alten Mann erzählt. (Stimmt das eigentlich? Schicksal? Mit Haft hatte es todsicher nichts zu tun. Oder eben doch?) Ich suchte damals grade eine neue Wohnung, weil ich Probleme mit meinem Vermieter hatte, der eines Morgens in der Überzeugung aufgewacht war, er wäre Charles de Gaulle. Als er mir das verkündete, war ich so was von baff, dass ich, ohne auch nur eine Sekunde nachzudenken,

erwiderte, meiner unmaßgeblichen Meinung nach habe er nicht die geringste Ähnlichkeit mit einem Flughafen, obwohl ich die Vorstellung, mit einer 757 auf ihm zu landen, eigentlich ganz hübsch fände. Worauf er mir prompt gekündigt hat. Ich hätte mich natürlich wehren können, aber das Haus war eh die reinste Irrenanstalt, und ich war froh, dass ich da rauskam. Die Woche drauf hat Chuckie de Gaulle die Immobilie übrigens in Brand gesteckt. Und der Polizei hat er erzählt, dass eine 757 draufgestürzt ist.

Die nächsten paar Wochen hab ich von meinem Sofa aus nach einer neuen Bleibe gesucht, irgendwo in der Ecke zwischen Santa Monica und Silverlake, und mir dabei von Lude erzählen lassen, was mit dem Alten bei ihm im Haus los war. Der Typ wohnte im ersten Stock mit Blick auf einen großen, verwilderten Hof. Er hatte wohl zu Lude gesagt, dass er bald stirbt. So richtig ernst hab ich das alles nicht genommen, obwohl es eigentlich auch nicht so was war, was man gleich wieder vergessen konnte. Ich hab damals einfach gedacht, Lude will mich verarschen. Er neigt nämlich zu Übertreibungen. Schließlich fand ich eine Wohnung in Hollywood und verfiel wieder in meinen geisttötenden Alltagstrott als Praktikant in einem Tattoo-Studio.

Das war Ende 96. Die Nächte waren kalt. Ich war grade dabei, so nach und nach über diese Frau namens Clara English hinwegzukommen, die mir erzählt hatte, sie will einen Freund, der an der Spitze der Nahrungskette steht. Also ehrte ich unerschlaft ihr Andenken, indem ich mich vom Fleck weg heillos in so eine kleine Stripperin verknallte, die direkt unterm Tanga, knapp zwei Zentimeter über ihrer rasierten Muschi oder ihres - wie sie immer sagte - Himmelreichs auf Erden - ein Tattoo von Thumper, dem Bambi-Kaninchen, hatte. Na, egal, jedenfalls verbrachten Lude & ich die letzten Stunden des Jahres solo und mit einer gnadenlosen Tour durch die Canyons, immer auf der Suche nach neuen Kneipen, neuen Gesichtern, wobei wir uns mächtig Mühe gaben, mit dem ganzen Scheiß, den wir erzählten, das Tiefdunkelblaue vom Mitternachtshimmel runterzuholen. Haben wir aber nicht. Ich meine runtergeholt.

Und dann ist der Alte gestorben.

Nach dem, was ich mir inzwischen so zusammengereimt hab, war er Amerikaner. Wie ich später erfahren habe, hatte er allerdings einen Akzent, der seinen Mitarbeitern zwar aufgefallen ist, den aber keiner so richtig einordnen konnte.

Er selber hat sich Zampanò genannt. Das war der Name, mit dem er seinen Mietvertrag unterschrieben hat und noch verschiedene andere Fragmente, die ich fand. Pass, Führerschein oder sonst irgendwelche amtlichen Schriftstücke sind mir nicht untergekommen, nichts, was eindeutig bestätigen konnte, jawoll, hier habt ihr's mit Brief & Siegel, dieser Mensch hat tatsächlich existiert.

Wer weiß, wo sein Name in Wirklichkeit herkam. Kann sein, er war echt, kann sein, er hat ihn sich ausgedacht oder auch ausgeliehen, vielleicht ein nom de plume oder auch, was ich persönlich vorziehen würde, ein nom de guerre.

Nach dem, was Lude sagt, wohnte Zampanò schon ewig bei ihm im Haus und lebte sehr zurückgezogen, kam aber pünktlich jeden Morgen und jeden Abend aus seinem Bau, um auf dem total verwilderten Hof, der von kniehohem Unkraut überwuchert war und auf dem's damals über achtzig streunende Katzen gab, seinen Spaziergang zu machen. Die Katzen schienen den alten Mann regelrecht zu lieben, obwohl er nie irgendwelche Leckerlis für sie dabei hatte; sie kamen jedes Mal an und strichen ihm um die Beine, und dann flitzten sie wieder zurück ins staubige Mittelfeld des Hofes.

Also jedenfalls war Lude mit einer Frau, die er in seinem Salon kennengelernt hatte, aus gewesen und erst spät heimgekommen. Es war schon nach sieben, als er endlich auf den Hof getorkelt kam und trotz seines massiven Restalkohols sofort merkte, dass irgendwas fehlte. Lude kam nämlich oft erst morgens heim, und jedes Mal traf er dann den Alten, der da unten seine Runden drehte, sich durchs Unkrautgestrüpp kämpfte und sich hin und wieder auf einer von den in der prallen Sonne stehenden Bänken ausruhte, bevor er sich auf die nächste Runde machte. Auch einer alleinerziehenden jungen Mutter, die jeden Morgen um sechs raus musste, fiel auf, dass Zampanò nicht da war. Sie ging zur Arbeit, und Lude ging ins Bett, aber als es Abend wurde und ihr alter Nachbar sich immer noch nicht hatte blicken lassen, sind Lude und die junge Mutter zusammen zu Flaze, dem Hauswart, gegangen und haben ihm Bescheid gesagt.

Flaze ist halb Hispano, halb Samoaner. Ein ziemlicher Riese übrigens. Einsneunzig, hundertzwanzig Kilo, und buchstäblich kein Gramm Fett am Leibe. Egal, ob Randalierer oder Junkies oder was auch immer, wenn die auch bloß in die Nähe des Gebäudes kommen, stürzt Flaze sich auf sie wie ein Pitbull, der unter Drogenhändlern großgeworden ist. Aber ihr dürft nicht etwa glauben, dass der Kraft & Körpergröße alleine schon

für unbezwingbar hält. Wenn die Eindringlinge bewaffnet waren, zeigt er ihnen seine Kanonensammlung, und der kann auch ziehen, noch schneller als Billy the Kid sogar. Aber als Lude seine Mutmaßungen über den Alten von sich gab, da war's ratzfatzt vorbei mit Pitbull & Billy the Kid. Plötzlich konnte Flaze die Schlüssel nicht finden. Er brabbelte irgendwas von wegen den Eigentümer anrufen. Nach zwanzig Minuten war Lude dermaßen bedient von diesem Rumgedruckse, dass er ihm vorgeschlagen hat, die Sache selber zu regeln. Da hat Flaze auf einmal sofort den Schlüssel gefunden und ihn Lude mit einem breiten Grinsen in die Hand gedrückt.

Flaze hat mir später erzählt, dass er noch nie einen Toten gesehen hatte, und es ging natürlich um einen Toten, wo Flaze nicht so richtig mit klarkam. "Wir wussten doch, was uns erwartet", sagte er. "Wir wussten einfach, dass der Mann tot ist."

Die Polizei hat Zampanò genauso vorgefunden, wie Lude ihn vorgefunden hatte, bäuchlings auf dem Boden liegend. Der Notarzt hat gemeint, er kann nichts Ungewöhnliches feststellen, alles ganz normal, über achtzig und Zisch-Bumm, nichts zu machen, das alte Spiel, Kreislaufkollaps, die Lampen flackern und gehn aus, und schon haben wir den Salat, wieder liegt einer da und ist tot und rings um ihn herum lauter Zeugs, das für niemand was wert ist, außer für den, der da liegt und nichts davon mitnehmen kann. Trotzdem, der hier war immer noch besser dran als die Prostituierte, die das Team vom Notarztwagen vor ein paar Stunden gesehen hatte. Die hatte zerfetzt in einem Hotelzimmer gelegen, und irgendeiner hatte Teile von ihr dazu benutzt, die Wände und die Decke rot anzustreichen. Dagegen sah der hier ja beinahe noch gut aus.

Es hat ein bisschen gedauert, bis die ganzen Formalitäten erledigt waren. Polizei kommt und geht, das Notarztteam macht sich an der Leiche zu schaffen, um ganz sicher zu sein, dass der Alte auch wirklich tot ist, die Nachbarn und schließlich sogar Flaze stecken den Kopf zur Tür rein und glotzen, staunen oder weiden sich einfach bloß an diesem Schauspiel, das vielleicht eine gewisse Ähnlichkeit mit ihrem eigenen Ende haben könnte. Es war schon sehr spät, als endlich alles vorbei war. Lude stand alleine in der Wohnung, der Leichnam war weg, die Staatsmacht auch, sogar Flaze, die Nachbarn und die ganzen übrigen Schaulustigen - alle weg.

Weit und breit keine Menschenseele.

"Scheiße, Mann, mit achtzig ganz alleine in dem Dreckloch da", hat Lude hinterher zu mir gesagt. "Mann, so will ich

aber später nicht abtreten. Keine Frau, keine Kinder, kein gar nix. Noch nicht mal einen Freund." Da muss ich wohl gelacht haben, weil, plötzlich ging Lude auf mich los. "Ey, Großer, glaub ja nicht, du kannst dir hier irgendwas ausrechnen, bloß weil du jung bist und literweise deine Wichse in der Gegend verspritzt. Guck dich doch mal an, du arbeitest in 'nem Tattoo-Studio und stehst auf 'ne Stripperin, die Thumper heißt." Mit einem hatte er jedenfalls recht: Zampanò hatte keine Familie, keine Freunde und fast keine Kohle.

Am nächsten Tag hat der Vermieter eine Leerstandsmeldung aufgehängt, und die Woche drauf hat er erklärt, das ganze Zeugs da in der Wohnung wär keine 300 Dollar wert, und hat bei so einer Hilfsorganisation angerufen, dass sie alles abholen sollen. Das war an dem Abend, wo Lude seine schreckliche Entdeckung gemacht hat, kurz bevor die Jungs von Goodwill, oder wo die sonst her waren, mit ihren Handschuhen und Sackkarren angefeht kamen.

Wie das Telefon geklingelt hat, war ich grad im Tiefschlaf. Bei jedem anderen hätt ich aufgelegt, aber Lude ist ein guter Freund, gut genug, dass ich tatsächlich morgens um drei den Arsch ausm Bett bewegt hab und los bin zur Franklin Avenue. Lude stand schon draußen vorm Eingang, er hatte so ein fieses Funkeln in den Augen.

An dem Punkt hätt ich einfach kehrtmachen sollen. Ich hätt's wissen müssen, dass da was nicht stimmt, zumindest hätt ich ahnen können, dass da was im Busch war, schon wegen der Uhrzeit, und wegen der Art, wie Lude mich angeglotzt hat, wegen allem halt - Scheiße, Mann, ich muss total bekloppt gewesen sein, dass ich diese ganzen Zeichen einfach nicht wahrgenommen habe. Ludes Schlüssel, wie die gerasselt haben, als er das Tor aufschloss, wie so ein Knochenglockenspiel, und die Scharniere, wie die plötzlich losgekreischt haben, als ob wir kein normales Wohnhaus mit lauter Mietern drin betreten, sondern irgend so eine steinalte schwammzerfressene Gruft. Oder wie wir den nasskalten, grabfinsternen Flur entlanggestapft sind, wo oben von den Lampen so komische Lichtflitter runterhingen! Heute würde ich sagen, dass die das Werk irgendwelcher grauen, urzeitlichen Spinnen waren. Oder, wahrscheinlich das Allerwichtigste, wie Lude geflüstert hat, als er mir so paar Sachen erzählte, Sachen, die mir damals so was von am Arsch vorbeigegangen sind, aber heute, tja, heute wären meine Nächte eine ganze Ecke kürzer, wenn ich mich da nicht dran erinnern müsste.

Ist euch das auch schon mal passiert, dass ihr euch dabei zuguckt, wie ihr in der Vergangenheit irgendwas macht, und ganz egal, wie oft ihr euch da wieder dran erinnert, jedes Mal wollt ihr Halt schreien, den Verlauf der Handlung umlenken, die Gegenwart noch mal neu ordnen? So geht's mir jetzt, wenn ich sehe, wie mich die Trägheit blöde mitschleift oder meine eigene Wissbegierde oder was weiß ich, und es muss was anderes gewesen sein, aber ich hab keine Ahnung, was genau, vielleicht gar nichts, vielleicht ist alles nichts - ziemlich sinnlose Kombination von Wörtern, "alles nichts", aber gefallen tut sie mir trotzdem. Ist sowieso nicht wichtig. Was immer auch die Bahn all meiner Gestern lenkt, in der bewussten Nacht war's stark genug, mich mitzuziehen, vorbei an all den Schlafenden, die da, den Lebenden fein säuberlich vom Leib gehalten, weggesperrt waren hinter dicken Türen, bis ich am Ende vor dem Flur stand, vor der letzten Tür auf der letzten Seite, übrigens einer Tür, die völlig unauffällig war und dennoch eine Tür zum Reich der Toten.

Lude waren die beunruhigenden Merkmale unseres kleinen Spaziergangs hinter das Gebäude natürlich entgangen. Er hatte mir berichtet, und zwar reichlich langatmig, was nach dem Tod des alten Mannes passiert war.

"Zwei Sachen, Kumpel", nuschetete er, als das Tor sich öffnete. "Die allerdings nicht groß von Bedeutung sind." Und soweit ich das beurteilen kann, hatte er recht. Mit dem, was später folgte, haben diese zwei Sachen nämlich herzlich wenig zu tun. Im Grunde könnte ich sie auch weglassen, aber zu der Geschichte um den Tod von Zampanò gehören sie nun mal mit dazu. Hoffentlich könnt ihr euch da einen Reim drauf machen, also auf das, was ich hier bloß wiedergeben kann, aber nach wie vor noch nicht richtig kapiert habe.

"Die erste komische Sache", fing Lude an, während er vor mir herging und einen kleinen Bogen um ein paar Stufen schlug, "ist das mit den Katzen." Wie's aussieht, sind in den letzten Monaten vor seinem Tod nach und nach sämtliche Katzen verschwunden. Als der Alte starb, waren sie jedenfalls alle weg. "Eine hab ich gesehn, bei der war der Kopf abgerissen, und bei 'ner anderen waren die Eingeweide überall aufm Pflaster verteilt. Aber die meisten sind einfach verschwunden.

Die zweite komische Sache wirst du gleich selber sehn", sagte Lude und senkte die Stimme, weil wir uns gerade an einem Zimmer vorbeischlichen, wo irgendwas vor sich ging, das verdächtig danach aussah, als ob da ein paar Musiker so was wie einen Hexensabbat abhalten, alle hatten Kopfhörer auf,

lauschten ganz versunken und ließen dabei eine Tüte rumgehn.

"Und im Fußboden, direkt neben der Leiche", fuhr er fort, "da hab ich diese Rillen gefunden, bestimmt fünfzehn, sechzehn Zentimeter lang. Sehr eigenartig. Aber es gab ja bei dem Alten keine Zeichen von Gewaltanwendung, darum haben die Bullen das auch nicht weiter beachtet."

Er blieb stehen. Wir waren vor der Tür angekommen. Heute schaudert es mich. Damals war ich, glaub ich, ganz woanders. Höchstwahrscheinlich in einem Tagtraum, der sich um Thumper drehte. Bestimmt sagt ihr jetzt, der hat sie doch nicht alle, ist mir egal, aber ich hab mir sogar mal einen Abend Bambi ausgeliehen und dabei 'n Ständer gekriegt. So doll hat's mich erwischt gehabt. Thumper war was anderes, an die kam Clara English echt nicht ran. Kann auch sein, dass ich mir gerade vorgestellt hab, wie das aussehn würde, wenn die zwei sich in der Wolle hätten. Eins ist jedenfalls sicher, sobald ich Lude den Schlüssel rumdrehn und Zampanòs Tür aufmachen hörte, da war von diesen Träumen nix mehr übrig.

Das Erste, was mir aufgefallen ist, war der Geruch. Es roch nicht wirklich schlecht, bloß wahnsinnig stark. Und auch nicht nach bloß einer Sache. Sondern extrem vielschichtig, lauter verschiedene Duftnoten übereinander, und der eigentliche Ursprung, der war längst verflogen. Damals hat mich das regelrecht überwältigt, diese Unmenge - widerlich, gallig, faulig, sogar richtig eklig. An den Geruch selber kann ich mich inzwischen nicht mehr erinnern, nur noch daran, wie ich drauf reagiert hab. Trotzdem, wenn ich ihm einen Namen geben müsste, würde ich, glaub ich, sagen, es war der Duft der menschlichen Geschichte - eine Mischung aus Schweiß, Urin, Scheiße, Blut, Fleisch und Samen, aber auch aus Freude, Trauer, Eifersucht, Zorn, Rache, Angst, Liebe, Hoffnung und noch so viel mehr. Was sich bestimmt ziemlich albern anhört, zumal es ja gar nicht darum geht, wie gut oder eben grade nicht gut meine Nase ist. Das, worum es geht, ist vielmehr, dass dieser Geruch nicht ohne Grund so komplex war.

Sämtliche Fenster waren vernagelt und mit Kitt zugekleistert. Vorder- und Hoftür sturmfest abgedichtet. Selbst die Lüftungsschlitze waren mit Isolierband verklebt. Und wo ich schon mal dabei bin - diese krampfhaften Bestrebungen, jegliche Luftzufuhr in der winzigen Wohnung zu unterbinden, gipfelten nicht etwa darin, dass vor den Fenstern Eisenstangen waren oder die Tür Mehrfachverriegelung hatte. Zampanò hatte keine Furcht vor der Außenwelt. Ich

sagte ja schon, er ist auf seinem Hof herumspaziert und war angeblich sogar unerschrocken genug, bisweilen mit dem öffentlichen Nahverkehr von LA eine Fahrt runter zum Strand zu riskieren (ein Abenteuer, vor dem selbst ich mich fürchte). Heute halte ich's für das Wahrscheinlichste, dass er seine Wohnung versiegelt hat, um die mannigfachen Ausdünstungen seiner Sachen und seiner selbst am Entweichen zu hindern.

Was seine Sachen anging, so reichte das Spektrum von ramponierten Möbeln über unbenutzte Kerzen, uralte Schuhe (besonders die sahen traurig & verletzt aus), Keramikschalen, aber auch Einweckgläser und kleine Holzschachteln, bis obenhin voll mit Nieten, Gummibändern, Muscheln, Streichhölzern, Erdnussschalen und tausenderlei verschiedenen, kunstvoll geformten und gefärbten Knöpfen. Zum Beispiel gab's da so einen alten Bierkrug mit lauter angebrochenen Parfumflaschen drin. Ich stellte fest, dass auch der Kühlschrank voll war, allerdings nicht mit Lebensmitteln. In den hatte Zampanò massenweise solche komischen bleichen Bücher reingestopft.

Natürlich ist das jetzt alles weg. Schon lange. Auch der Geruch. Ich hab bloß noch ein paar vereinzelte Schnappschüsse im Kopf: ein zerkratztes Zippo mit 'nem Stempel unten im Boden, wo "Patent anhängig" draufstand; die dünne Metallspirale, die ein bisschen wie eine Wendeltreppe en miniature aussah und sich mit dem unteren Ende ins birnenlose Innenleben einer Lampenfassung drehte; am deutlichsten kann ich mich ulkigerweise an einen sehr alten, ausgetrockneten Chapstick erinnern, wo noch ein Rest von bernsteinfarbener, total verharzter Lippenpomade drin war. Was es immer noch nicht ganz genau trifft; aber nicht, dass ihr denkt, ich würde mir keine Mühe geben, genau zu sein. Ja, klar, es gab auch noch andere Sachen in seiner Wohnung, an die ich mich erinnern kann, aber die find ich im Moment nicht so wichtig. In meinen Augen war das alles bloß Müll, die Zeit hatte an diesem ganzen Krempel hier keine ökonomische Alchemie vollbracht, was aber auch egal war, denn Lude hatte mich schließlich nicht hierher geholt, damit wir zusammen in diesen speziellen und - um mal eins von den großen Worten zu benutzen, die ich in den folgenden Monaten lernen sollte - entwurzelten Einzelheiten von Zampanòs Leben rumstöbern.

Tatsache, genau wie mein Freund gesagt hatte, da unten auf dem Fußboden, praktisch haargenau in der Zimmermitte, waren die vier Schrammen, jeweils länger als eine Hand, splittrige

Rillen im Holz, reingekratzt von irgendetwas, das wir beide uns lieber nicht so genau vorstellen wollten. Aber das war es auch gar nicht, was Lude mir zeigen wollte. Er deutete auf etwas anderes, dessen starre Form mich auf den ersten Blick ziemlich kaltließ.

Es fiel mir, ehrlich gesagt, immer noch schwer, den Blick von dem verschrammten Fußboden abzuwenden. Ich hab sogar runtergelangt und die rausstehenden Splitter angefasst.

Was wusste ich denn damals schon? Was weiß ich heute? Wenigstens ein bisschen von dem Grauen, das ich morgens um vier da mitgenommen habe, steht nun auch euch bevor und lauert auf euch, fast so, wie es in jener Nacht auf mich gelauert hat, nur eben ohne diese paar Seiten zur Erklärung vorneweg.

Seiten gab es übrigens haufenweise, wie sich zeigen sollte. Endlose Wörterschlangen - manchmal kringelten sie sich zu einer Bedeutung zusammen, manchmal zu rein gar nichts, oft rissen sie einfach ab, verzweigten sich jedes Mal neu und gingen woanders weiter, an Stellen, auf die ich erst später gestoßen bin - auf alten Servietten, auf einem aufgerissenen Briefumschlag, einmal sogar hinten auf einer Briefmarke; nirgendwo ein leerer Fleck; jeder Fetzen Papier komplett voll mit tintenen Verkündigungen, die sich über die Jahre hinweg schleichend angesammelt hatten; übereinander Geschriebenes, Durchgestrichenes, Verbessertes; Handschriftliches, mit der Maschine Getipptes; Leserliches, Unleserliches; Undurchdringliches, Verständliches; Zerfetztes, Beflecktes, Zusammengeklebtes; manches frisch und glatt und sauber, anderes verblasst, angekokelt oder so oft zusammengefaltet und noch mal zusammengefaltet, dass durch die Knicke ganze Abschnitte ausgelöscht worden sind, Passagen von weiß der Himmel wovon - Sinn? Wahrheit? Täuschung? von dem Vermächtnis einer Prophetie oder einer Raserei oder nichts dergleichen? um am Ende was zu erreichen, bezeichnen, beschreiben, neu zu erschaffen - denkt euch selbst die Wörter aus; ich hab keine mehr; oder noch viel, viel mehr, aber warum? und alle, um zu sagen - ja, was denn eigentlich?

Lude brauchte keine Antwort, aber irgendwie hat er gewusst, dass ich eine brauchte. Vielleicht waren wir deshalb Freunde. Oder was weiß ich. Kann sein, er brauchte die Antwort ja auch, wusste aber, dass er nicht der war, der sie finden konnte. Vielleicht ist in Wahrheit das der Grund, weshalb wir Freunde waren. Aber das stimmt wahrscheinlich auch nicht.

Eins steht jedenfalls fest - ohne das Ding auch nur anzufassen, spürten wir beide nach und nach seine Schwere,

ahnten etwas Schreckliches in seinen Proportionen, seinem Schweigen, seiner Reglosigkeit, auch wenn es eigentlich so aussah, als ob's fast achtlos an die Wand geschoben worden wäre. Heute glaube ich, wenn uns damals einer gesagt hätte, wir sollen vorsichtig sein, wir hätten auf ihn gehört. Ich weiß noch, es gab einen Moment, da hätt ich schwören können, dass die entschlossene Schwärze von diesem Ding zu allem fähig ist, vielleicht sogar dazu, um sich zu schlagen, den Fußboden aufzureißen, Zampanò umzubringen, uns umzubringen, womöglich gar euch umzubringen. Und dann war der Moment vorbei. Plötzlich legten sich das Staunen und die bisweilen auftretende Andeutung des Unvorstellbaren durch das Unbelebte. Das Ding wurde einfach wieder ein Ding.

Und da hab ich's mit heimgenommen.

Damals - na ja, also schon sehr damals - war ich regelmäßig whiskykippenderweise im La Poubelle anzutreffen oder in der Bar Deluxe beim systematischen Zerstören meines Innenohrs, oder ich war mit irgendeiner Rothaarigen mit dicken Möpsen, die ich im [House](#) of Blues kennengelernt hatte, bei Jones essen, wobei die Unterhaltung ziemlich sprunghaft verlief, teils über Clubs, die wir gut kannten, teils über solche, die wir gerne besser gekannt hätten. Das Geschreibsel von dem alten Z., das hat mich damals einen Scheißdreck interessiert. In Anbetracht dessen, was an den folgenden Tagen passierte, sollten die ganzen Zeichen, von denen ich euch grade noch erzählt hab, schon sehr bald verblasen, oder eigentlich waren es gar keine Zeichen gewesen, sondern sind erst im Nachhinein welche geworden.

Am Anfang war es nichts als reine Neugier, die mich von Satz zu Satz getrieben hat. Oft vergingen mehrere Tage, bis ich mir den nächsten zerknitterten Zettel vornahm, mitunter sogar eine ganze Woche, aber ich bin immer wieder drauf zurückgekommen, für zehn Minuten, vielleicht für zwanzig Minuten, hab die Schauplätze abgegrast, die Namen, kleinere Zusammenhänge, die nach und nach Gestalt annahmen, die Mikromuster, die sich in solchen seltenen Zeitsplittern herausgebildet haben.

Länger als eine Stunde hab ich nie gelesen.

Klar, Neugier ist der Katze Tod, und wenn die Katze auch durch die Befriedigung derselben wieder zum Leben erweckt wird, bleibt immer noch das Problem mit dem Mann im Radio, telling me more and more about some useless information. Ihr wisst schon: I can't get no. Aber was soll's? Ich hab das Radio einfach ausgemacht.

Und dann, eines schönen Abends, guck ich auf die Uhr und stelle fest, es sind sieben Stunden verstrichen. Lude hatte angerufen, und ich hab das Telefon nicht klingeln hören. Ich hab ganz schön gestaunt, wie ich nachher gesehn hab, dass er was aufn Anrufbeantworter gesprochen hatte. Und das war nicht das letzte Mal, dass ich das Zeitgefühl verloren hab. Im Gegenteil, es passierte mir immer öfter, dass Dutzende Stunden einfach vorbeigezischt sind wie nichts, und ich mich total verirrt hatte im Geflecht all der gefährlichen Sätze.

Langsam aber sicher verlor ich immer mehr die Orientierung und immer weiter die Verbindung zur Welt, und um meine Mundwinkel herum breitete sich etwas Trauriges aus, etwas Schreckliches, das sich in den Augen zeigte. Ich ging abends nicht mehr aus. Ich ging überhaupt nicht mehr aus. Ich konnte mich mit nichts mehr ablenken. Ich hatte das Gefühl, die Kontrolle zu verlieren. Das Gefühl, dass etwas Furchtbares passieren würde. Und am Ende passierte etwas Furchtbares.

Ich war für niemand mehr erreichbar. Auch nicht für Thumper, noch nicht mal für Lude. Ich hab die Fenster zugenagelt, die Tür vom Wandschrank und die Badezimmertür rausgeschmissen, alles sturmfest gemacht, und Schlösser, oh ja, ich hab massenweise Schlösser gekauft und Ketten ebenfalls und ein Dutzend Maßbänder, die ich direkt auf den Fußboden und an die Wände genagelt hab. Das hatte dann eine verdächtige Ähnlichkeit mit diesen metallenen Kreuzstäben von anno dazumal oder, aus einem andern Blickwinkel betrachtet, mit den zerbrechlichen Streben an einem Raumschiff. Was allerdings, anders als bei Zampanò, nichts mit dem Geruch zu tun hatte, sondern bloß mit dem Raum. Ich wollte eine abgeschlossene, unversehrte und, was das Wichtigste war, unveränderbare Umgebung.

Wenigstens die Maßbänder hätten doch helfen müssen.

Haben sie aber nicht.

Gar nichts hat geholfen.

Ich hab mir grade Tee gemacht hier auf der Kochplatte. Mein Magen ist total hinüber. Nicht mal dieses mit Milch und Honig versetzte Zeug will drin bleiben, aber ich brauch was Warmes. Ich bin jetzt im Hotel. Meine Bude ist Geschichte. Vieles ist inzwischen Geschichte.

Das Blut hab ich auch noch nicht abgewaschen. Und es ist nicht alles meins. Klebt mir noch überall an den Fingern. Spuren davon auf meinem Hemd. "Was ist hier passiert?", frag ich mich ständig. "Was hab ich getan?" Was hättet ihr denn

getan? Ich hab gleich nach den Knarren gegriffen, hab sie geladen und mir überlegt, was ich mit den Dingen anfange. Am besten natürlich auf irgendwas schießen. Ich meine, dazu werden Waffen doch hergestellt - zum Schießen. Bloß auf wen? Oder auf was? Ich hatte keine Ahnung. Vor dem Hotel, draußen vor meinem Fenster, waren Leute und Autos. Mitternachtsleute, die ich nicht kannte. Mitternachtsautos, die ich noch nie gesehen hatte. Auf die hätt ich schießen können. Die hätt ich alle abknallen können.

Stattdessen hab ich in den Wandschrank gekotzt.

Dass ich hier gelandet bin, da ist natürlich ganz allein meine maßlose Blödheit dran schuld. Der Alte hatte ja schließlich jede Menge Hinweise und Warnungen hinterlassen. Ich war halt so dumm, sie alle zu missachten. Oder war's umgekehrt: Hatte ich insgeheim meine Freude an ihnen? Scheiße Mann, zumindest als ich diesen Zettel las, der einen Tag vor seinem Tod geschrieben ist, hätte mir doch irgendwie schwanen können, was da auf mich zukommt. Da stand:

5. Januar 1997

Dem Finder und Herausgeber dieses Werkes stehen sämtliche Erlöse daraus zu. Ich verlange lediglich, dass mein Name in gebührender Weise genannt wird. Vielleicht wirst du sogar zu Wohlstand kommen. Solltest du jedoch feststellen, dass die Leser weit davon entfernt sind, sich verständnisvoll zu zeigen, und dich entschließen, das Unternehmen kurzerhand aufzugeben, dann darf ich dir vorschlagen, dass du dich mit reichlich Wein betrinkst und in den Betttüchern von deiner Hochzeitsnacht tanzt, denn ob du es weißt oder nicht, nun bist du wahrhaftig wohlhabend. Muss auch die Zeit vergehen, die Wahrheit bleibt bestehen, sagt man. Ich kann mir keinen größeren Trost vorstellen als die Gewissheit, dass es bei diesem Dokument hier nicht so kommen wird.

Was mir damals absolut nichts gesagt hat. Ich hab doch ums Verrecken nicht daran gedacht, dass ich wegen den paar lausigen Wörtern in so einem versifften Hotelzimmer lande, wo alles nach meiner eigenen Kotze stinkt.

Schließlich dreht sich Zampanòs ganzes Projekt, wie ich rasch entdeckte, um einen Film, der noch nicht mal existiert. Ihr könnt gerne suchen, hab ich auch gemacht, aber da könnt ihr so lange suchen, wie ihr wollt, den Film Der Navidson Record, den werdet ihr in keinem Kino finden und auch in keiner Videothek. Und das, was von berühmten Leuten dazu gesagt wird, ist außerdem größtenteils frei erfunden. Ich hab

sie alle angeschrieben. Die, die sich die Zeit genommen haben, mir zu antworten, haben durchweg gesagt, dass sie noch nie was von einem Will Navidson gehört haben, geschweige denn von Zampanò.

Was die in den Fußnoten angegebenen Bücher angeht, so ist ein ganzer Teil davon fiktiv. Zum Beispiel existieren weder Gavin Youngs Shots in the Dark noch Hubert Howe Bancroft, Werke, Band XXVIII. Andererseits kann buchstäblich jeder Blödmann in eine Bibliothek gehen und dort Ancient Lore in Medieval Latin Glossaries von W. M. Lindsay und H. J. Thomson finden. Während der Skylab-Mission von 1973 gab es tatsächlich einen "Aufstand", aber La Belle Nicoise et Le Beau Chien ist genauso frei erfunden wie, meiner Vermutung nach, die blutige Geschichte von Quesada und Molino.

Nimmt man nun noch meine eigenen Schnitzer dazu (und mir sind garantiert nicht wenige unterlaufen) plus die Fehler von Zampanò, die ich nicht bemerkt oder nicht berichtet habe, dann seht ihr, wieso hier plötzlich jede Menge Zeug drinsteht, das man nicht allzu ernst nehmen sollte.

Rückblickend ist mir auch klar, dass es wahrscheinlich eine Menge Leute gibt, die besser dafür qualifiziert gewesen wären, sich mit dieser Arbeit zu befassen, Gelehrte mit Doktorhüten von den Eliteunis und einem Verstand, der gewaltiger ist als irgendeine Bibliothek von Alexandria oder das World Wide Web. Das Problem ist bloß, diese Leute waren eben noch an ihren Unis oder noch im Netz und weit, weit weg von Whitley, als dort ein alter Mann gestorben ist, der weder Freunde noch Familie hatte.

Inzwischen ist mir klar geworden, dass Zampanò ein sehr lustiger Mensch war. Er hatte allerdings so einen trockenen, verschrobenen Humor, hinter vorgehaltener Hand sozusagen, wie man's von Soldaten kennt, bei denen bleibt die Komik auch immer unter der Oberfläche, ihr Lachen ist nicht viel mehr als ein Mundwinkelzucken, und die erzählen sich ihre Witze, wenn sie zusammen auf Vorposten stehen und ihnen, während sie da draußen warten, langsam dämmert, dass die Hilfe nicht mehr zur rechten Zeit eintreffen wird und dass sie allesamt, ganz gleich, was sie getan haben oder gerade sagen wollten, sobald die Nacht anbricht, in einem Blutbad enden werden. Aas für die Geier, wenn der Morgen graut.

Wisst ihr, die Ironie bei der Sache ist - es spielt überhaupt keine Rolle, dass die Filmdokumentation, die das Herzstück dieses Buches bildet, rein fiktiv ist. Zampanò

wusste vom ersten Moment an, dass es hier nicht darum geht, ob irgendwas real ist oder nicht real. Die Konsequenzen bleiben die gleichen.

Auf einmal kann ich mir die brüchige Stimme vorstellen, die ich nie gehört habe. Lippen, die sich kaum einmal zu einem zerknitterten Lächeln verziehen. Augen, die ins Dunkel starren:

"Ironie? Ironie kann niemals mehr sein als unsere eigene, ganz persönliche Maginot-Linie; und wo man die zieht, das ist im Wesentlichen rein willkürlich."

Da überrascht es einen nicht, dass der Alte außerordentlich geschickt darin war, sein eigenes Werk anfechtbar zu machen. Doch alle falschen Zitate oder frei erfundenen Quellen sind nichts im Vergleich mit dem größten Spaß, den er sich geleistet hat.

Zampanò schreibt ständig über das Sehen. Was wir sehen, wie wir sehen, und was wir demgegenüber nicht sehen können. Immer und immer wieder kommt er in der einen oder anderen Weise auf die Themen Licht, Raum, Form, Linie, Farbe, Brennweite, Ton, Kontrast, Bewegung, Rhythmus, Perspektive und Komposition zurück. Was einen natürlich auch nicht wundert, steht doch im Mittelpunkt des Stücks von Zampanò ein Dokumentarfilm mit dem Titel Der Navidson Record, den überdies ein Fotojournalist und Pulitzer-Preisträger gedreht hat, der irgendwie den schwierigsten Gegenstand erfassen muss, den es überhaupt gibt: den Anblick der Finsternis schlechthin.

Seltsam, gelinde gesagt.

Zuerst hab ich mir vorgestellt, der Zampanò, das ist halt so ein öder Alter, so einer, gegen den Itchy und Scratchy aussehn wie Calvin und Hobbes. Allerdings hatte seine Wohnung keinerlei Ähnlichkeit mit den Arrangements von Joel Peter Witkin und auch nicht mit dem, was wir normalerweise im Fernsehen vorgeführt kriegen. Klar, seine Bude war eklektisch, aber doch keineswegs grotesk oder richtig weit weg von dem, was normal ist, bloß, wenn man dann genauer hinguckt, dann fragt man sich natürlich - hey, wieso sind denn die Kerzen hier allesamt unbenutzt? Wieso sind keine Uhren da, weder an den Wänden, noch auf der Kommode oder sonstwo. Und was ist eigentlich mit diesen komischen bleichen Büchern, und wieso gibt's in der ganzen Wohnung keine einzige Glühbirne, nicht mal im Kühlschrank? Tja, das war freilich der größte Ironiestreich vom ollen Zampanò; Liebe zur Liebe, verfasst von Menschen mit gebrochenem Herzen; Liebe zum Leben, verfasst von den Toten: diese ganze Licht-, Film- und

Fototerminologie, und dabei konnte er doch schon seit Mitte der Fünfziger Jahre nicht mehr sehen.

Der war blind wie'n Maulwurf.

Fast die Hälfte seiner Bücher war in Braille. Lude und Flaze haben beide bestätigt, dass der Alte jahrelang immer tagsüber Besuch kriegte von diversen Vorleserinnen. Manche kamen von den Stadtteilzentren oder vom Braille Institute, oder es waren einfach Ehrenamtliche von den verschiedenen Unis, also von der USC oder der UCLA oder vom Santa Monica College. Von denjenigen, mit denen ich gesprochen habe, wollte allerdings keine behaupten, ihn wirklich gut gekannt zu haben, aber ziemlich viele waren bereit, mir zu erzählen, was sie von ihm hielten.

Eine Studentin meinte, der Typ hätte 'n Jagdschein gehabt. Eine, die Schauspielerin war und ihm einen Sommer lang vorgelesen hatte, hielt Zampanò für einen Romantiker. Einmal, als sie morgens ankam, sei er in "einem üblen Zustand" gewesen.

"Ich dachte erst, der Alte ist betrunken, aber er hat ja nie was getrunken, nicht mal einen Schluck Wein. Und geraucht hat er auch nicht. Er hat wirklich sehr enthaltsam gelebt. Na, also jedenfalls war er nicht betrunken, sondern bloß richtig schwer deprimiert. Er hat geheult und gesagt, ich soll weggeh'n. Ich hab ihm Tee gekocht. Vor Tränen hab ich keine Angst. Später hat er mir dann erzählt, es wär 'ne Herzensangelegenheit. 'Bloß wieder mal das alte Lied von Herz und Schmerz', hat er gesagt. Keine Ahnung, wer sie war, aber sie muss echt was Besonderes gewesen sein. Ihren Namen hat er mir nicht verraten."

Wie ich schließlich rauskriegte, gab es sieben Namen, die Zampanò gelegentlich erwähnte: Béatrice, Gabrielle, Anne-Marie, Dominique, Eliane, Isabelle und Claudine. Offensichtlich hat er aber immer nur dann angefangen, über sie zu sprechen, wenn er zutiefst betrübt war und sich, warum auch immer, in irgendwelche dunkel verworrene Zeiten zurückfallen ließ. Zumindest erscheinen sieben Geliebte realistischer als eine einzige mythische Helena. Selbst als er schon in den Achtzigern war, hat Zampanò noch Umgang mit dem anderen Geschlecht gesucht. Es war durchaus kein Zufall, dass seine Vorleser allesamt weiblich waren. Freimütig hat er eingeräumt: "Es gibt in meinem Leben keinen größeren Trost als den besänftigenden Klang, mit dem die Worte einer Frau uns einlullen."

Außer vielleicht seine eigenen Worte.

Im Grunde war Zampanò - um noch so ein großes Wort zu gebrauchen - Graphomane. Er hat so lange gekritzelt, bis er tot

war, und er hat nie irgendwas zu Ende gebracht, obwohl er ein paar Mal nahe dran war, vor allem nicht das Werk, das er ganz unverfroren entweder als sein Meisterstück oder aber als sein liebstes Schätzchen zu bezeichnen pflegte. Noch an dem Tag, nach dem er nicht mehr auf dem staubigen Hof auftauchte, hat er lange, uferlose Passagen diktiert, vorher geschriebene Seiten geändert und ein ganzes Kapitel komplett umgestellt. Unablässig griff sein Geist auf immer neue Gebiete aus. Die Frau, die ihn als Letzte sah, sagte später: "Irgendetwas in ihm, das er selber nie so recht beim Namen nennen konnte, hat dafür gesorgt, dass er nie wirklich zur Ruhe kommen konnte. Das mit der Ruhe hat am Ende dann der Tod besorgt."

Wenn ihr Schwein habt, dann werdet ihr dieses Machwerk einfach abtun können, werdet so reagieren, wie Zampanò es sich erhofft hat, werdet sagen, dass es unnötig kompliziert ist, sinnlos beschränkt, weitschweifig - denkt euch was aus -, albern konstruiert, und ihr werdet das auch alles glauben, und dann legt ihr's beiseite - obwohl mich dieses kleine Wort "beiseite" selbst jetzt noch erschauern lässt, denn was legt man schon einfach so beiseite? - und dann macht ihr weiter, esst und trinkt, seid guter Dinge, und in den allermeisten Fällen schlaft ihr auch ganz ordentlich.

Kann aber auch gut sein, dass es euch nicht so geht.

In einem bin ich mir jedenfalls sicher: Es passiert nicht sofort. Ihr lest zu Ende, und das war's dann erst mal, bis irgendwann der Moment kommt, vielleicht in einem Monat, vielleicht in einem Jahr, vielleicht sogar nach einer ganzen Reihe von Jahren. Da seid ihr auf einmal krank oder fühlt euch irgendwie verstört oder seid wahnsinnig verliebt oder insgeheim verunsichert oder meinethalben auch zum ersten Mal im Leben zufrieden. Aber das spielt keine Rolle. Denn plötzlich, aus heiterem Himmel, ohne jede erkennbare Ursache, wird euch klar, dass die Dinge überhaupt nicht so sind, wie sie euch vorkommen. Aus irgendeinem Grunde seid ihr nicht mehr die, für die ihr euch bislang gehalten habt. Ihr werdet merken, wie sich überall um euch herum langsam, aber sicher alles verändert, und wie sich vor allem in euch selber was verändert. Schlimmer noch, ihr werdet erkennen, dass sich die ganze Zeit schon immer alles verändert hat, wie so eine Art Schimmern, ein gewaltiges Schimmern, bloß eben dunkel wie ein Zimmer. Aber ihr werdet nicht verstehen, warum oder wie. Ihr habt nämlich schon wieder vergessen, was euch diese Wahrnehmung überhaupt erst ermöglicht hat.

Die alten Ausweichmanöver - Fernsehen, Zeitschriften, Filme - schützen euch nicht mehr. Ihr könntet versuchen, ein Heft vollzukritzeln, eine Serviette oder sogar die Ränder von diesem Buch hier. Und das ist dann der Augenblick, wo ihr entdeckt, dass ihr nicht einmal mehr den Wänden traut, auf die ihr euch doch stets mit solcher Selbstverständlichkeit verlassen habt. Sogar die Flure, durch die ihr hundertmal gelaufen seid, kommen euch länger vor, viel länger, und die Schatten, wirklich sämtliche Schatten, erscheinen auf einmal tiefer, viel, viel tiefer.

Dann könntet ihr versuchen, genau wie ich, einen Himmel zu finden, der so voller Sterne ist, dass er euch wieder blendet. Bloß dass euch jetzt kein Himmel blenden kann. Auch dieser ganze schillernde Zauber da oben kann euren Blick nicht bannen, so dass er weiter bei dem Licht verweilt und weiter über Sternbildlinien schweift. Euch interessiert nur noch die Finsternis, und die beobachtet ihr stundenlang, tagelang, vielleicht sogar jahrelang, und vergebens redet ihr euch ein, ihr wärt so was wie die unentbehrlichen, vom Universum selbst berufenen Wächter, als könntet ihr wahrhaftig allein durch euer Schauen alles im Zaum halten. Das wird so schlimm, dass ihr Angst habt wegzuschauen, Angst zu schlafen.

Und dann, egal wo ihr gerade seid, ob in einem vollbesetzten Restaurant oder auf einer verlassenem Straße oder sogar in der Geborgenheit der eigenen vier Wände, könnt ihr euch immer dabei zusehen, wie ihr jede einzelne Gewissheit auseinandernehmt, die euch bisher am Leben hielt. Ihr tretet beiseite, und etwas ungeheuer Komplexes drängt herein und zerfetzt, Stück für Stück, all euer mit so viel Sorgfalt konstruiertes Leugnen, das bewusste wie das unbewusste. Und dann, was auch geschieht, werdet ihr euch umdrehn, außerstande, euch zu wehren, obwohl ihr euch trotzdem noch immer wehren wollt und kämpfen wollt mit allem, was ihr habt, damit ihr dem nicht gegenüber treten müsst, vor dem es euch am meisten graust, dem, was jetzt ist, was sein wird, was immer schon vorher da war, der Kreatur, die ihr in Wahrheit seid, der Kreatur, die wir alle sind, begraben im namenlosen Schwarz eines Namens.

Und dann beginnt der Albtraum.

- Johnny Truant
31. Oktober 1998
Hollywood, Kalifornien

Muss es sein?

Der Navidson Record

I

I saw a film today, oh boy ...
– The Beatles

Mögen Enthusiasten und Verleumder auch weiterhin ganze Wörterbücher leerfegen in ihrem Bestreben, den Begriff »Authentizität« verständlich oder aber lächerlich zu machen, er bleibt doch ohne Zweifel das Wort, woran am ehesten sich ein Disput entzünden dürfte. Tatsächlich wirft diese vorherrschende Besessenheit – die Spulen und Bänder entweder für echt oder aber für unecht zu erklären – unweigerlich, gleichsam als Begleiterscheinung, eine allgemeinere Frage auf: nämlich die, ob sich etwa im Zeitalter der digitalen Technologie das Bild von seiner einstmals unanfechtbaren Gewalt über die Wahrheit verabschiedet hat.¹

Die Skeptiker bezeichnen das ganze Werk größtenteils als Hokuspokus, räumen aber, wenn auch widerwillig, ein, dass der *Navidson Record* ein Hokuspokus von außergewöhnlicher Qualität ist. Bedauerlicherweise sind unter denjenigen, die von seiner Echtheit ausgehen, auch viele, die sich zu den Berichten über UFO-Sichtungen bekennen, die man bisweilen in der Boulevardpresse liest. Sicher ist es nicht leicht, Glaubwürdigkeit für sich in Anspruch zu nehmen, wenn man sich eben noch für die tatsächliche Existenz dieses Films verbürgt hat und dann im nächsten Moment das Thema wechselt und erklärt, wieso Elvis lebt und wahrscheinlich gerade auf den Florida Keys überwintert.² So viel aber ist sicher: Das [Haus](#) in der Ash Tree Lane stellt sämtliche Debatten um Billy Meyers Film über fliegende Untertassen³ in den Schatten.

Zwar wird weithin ein beträchtliches Maß an Zeit und Energie auf die Antinomien von Fakt und Fiktion, Darstellung und Trick, Dokument und Schabernack verschwendet, das interessantere Material aber

¹ Ein Thema, dem wir uns im IX. Kapitel noch eingehender zuwenden werden.

² Siehe Daniel Bowler, »Resurrection on Ash Tree Lane: Elvis, Christmas Past, and Other Non-Entities« in: *The House* (New York: Little Brown, 1995), S. 167-244, wo er den inhärenten Widerspruch jeder Erlösung verheißenden Behauptung sowie die Existenz jenes Ortes untersucht.

³ Oder meinethalben auch die Feen von Cottingley, die Krilian-Fotografie, die Gedankenfotografie von Ted Serios oder Alexander Gardners Foto von den toten Unionisten.

befasst sich in letzter Zeit ausschließlich mit der Interpretation von Geschehnissen innerhalb des Films. Diese Richtung scheint mir erfolgversprechender zu sein, auch wenn das **Haus** als solches sich weiterhin, ähnlich wie Melvilles Behemoth, jeglichem Resümee versagt.

Genauso wie seine Thematik ist auch der *Navidson Record* an sich im Großen und Ganzen nur schwer einzuordnen, und zwar weder in eine bestimmte Kategorie noch unter eine bestimmte Lesart. Selbst wenn man diese Dokumentation schlussendlich unter Schauergeschichte, moderner Mythos oder auch nur Gespenstergeschichte rubriziert, wie es gelegentlich getan wurde, so wird sie dennoch früher oder später den Rahmen jedes dieser Genres sprengen. Zu viele wichtige Dinge im *Navidson Record* passen einfach nicht in diesen Rahmen hinein. Wo man vielleicht Horror oder das Übernatürliche oder die herkömmlichen Furcht- und Angstattacken erwarten würde, da begegnen einem stattdessen verstörende Traurigkeit, eine Reihe radioaktiver Isotope oder gar Gelächter über eine Folge von den *Simpsons*.

Im 17. Jahrhundert mahnte Englands größter Topograph der satanischen wie der göttlichen Welt, die Hölle sei weiter nichts als »Die Gegenden der Sorgen, düstre Schatten, / Wo Friede nicht, noch Ruhe je verweilt, / Wohin selbst Hoffnung, die sonst Allen naht, / Nicht kommen kann« – gleichsam ein Echo jener Worte, die der berühmteste aller Höllentouristen einst niederschrieb: »*Dinanzi a me non fuor cose create/ Se non etterne, e io etterna duro./ Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate.*«⁴

Bis auf den heutigen Tag haben nicht wenige Menschen das Gefühl, dass der *Navidson Record* ungeachtet seiner existentiellen Feinheiten und auf die Gegenwart bezogenen Anspielungen nach wie vor haargenau die gleichen Empfindungen widerspiegelt. Ein paar übereifrige Intellektuelle behandeln den Film inzwischen sogar schon als eine Art Allzweck-Warnung, die hervorragend dazu taugt, in voller Länge über die Eingangspforten sämtlicher Architektonik-, Popomo-, Konsequenzialismus-, Neoplastizismus-, Phänomenologie-, Informationstheorie-, Marxismus- und Biosemiotikschulen sowie selbstverständlich aller psychologischen und medizinischen Fakultäten und einer jeden Lehranstalt für New-Age-Spiritualismus und Kunst, ja sogar für Neominimalismus gehängt zu werden. Will Navidson indes hält stur daran fest, dass die Dokumentation

⁴Das erste Stück ist aus Miltons *Verlorenem Paradies*, Buch I, Vers 65-67 [Ü. Adolf Böttger]. Das zweite aus Dantes *Inferno*, III. Gesang, Verse 7-9. 1916 hat jemand namens Karl Witte das Italienische so übersetzt: "Vor mir entstand nichts, als was ewig währet, / Und ew'ge Dauer ward auch mir beschieden; / Lasst, die ihr eingeht, alle Hoffnung fahren."⁵

⁵Um möglicher Verwirrung vorzubeugen, werden die Anmerkungen von Mr. Truant in einer Schriftart (Courier) abgedruckt, jene von Zampanò in einer anderen (Times). Außerdem möchten wir hier festhalten, dass wir Mr. Truant nie persönlich kennengelernt haben. Sämtliche Fragen zur Veröffentlichung wurden postalisch oder in seltenen Fällen per Telefon geregelt. – Die Herausgeber.

wortwörtlich genommen werden solle. Oder, wie er selber sagt: »... das Ganze hier, nehmen Sie es einfach nur als das, was es ist. Und falls Sie irgendwann einmal zufällig an diesem Haus vorbeikommen sollten, bleiben Sie nicht stehen, gehen Sie auch nicht langsamer, sondern laufen Sie einfach weiter. Da ist nichts. Seien Sie vorsichtig.«

Wenn man bedenkt, wie der Film endet, braucht man sich nicht zu wundern, dass eine ganze Menge Leute sich entschlossen haben, seinem Rat zu folgen.

Am Anfang sah der *Navidson Record* noch nicht so aus wie heute. Das, was vor fast sieben Jahren auftauchte, war »Der Fünfeinhalb-Minuten-Flur« – eine fünfeinhalb Minuten lange optische Täuschung, die kaum über das hinausgeht, was jeder x-beliebige Absolvent der Filmfakultät der New Yorker Uni drauf hat. Das Problem war natürlich, das eingangs die Behauptung aufgestellt wurde, das Ganze sei wirklich wahr.

In einer einzigen langen Sequenz zeigt Navidson, den wir übrigens nie selbst zu sehen bekommen, zunächst einen Durchgang in der nördlichen Wand seines Wohnzimmers, um dann durch ein Fenster östlich von dieser Tür das Haus zu verlassen; draußen im Blumenbeet gerät er leicht ins Straucheln und muss die Kamera, die den Boden filmt, wieder auf die weißen Holzlatten der Außenwand richten, bewegt sich dann nach rechts, klettert durch ein zweites Fenster, das westlich von jener Tür liegt, wieder ins Haus zurück, wobei wir ihn leise ächzen hören, weil er sich den Kopf am Fensterbrett stößt, was bei denen, die sich in dem Zimmer befinden, vermutlich Karen, sein Bruder Tom und sein Freund Billy Reston – die allerdings ebenso wie er selber nicht von der Kamera eingefangen werden –, ein kurzes Gelächter hervorruft, bevor er uns schließlich wieder an den Ausgangspunkt zurückführt, den besagten Durchgang also einmal komplett umrundet und auf diese Weise ohne den Schatten eines Zweifels beweist, dass sich dahinter allenfalls irgendein Hohl- oder Stauraum verbergen kann, und in dem Moment verstummt das Gelächter, denn nun erscheint Navidsons Hand im Bild und öffnet die Tür, und dahinter kommt ein enger schwarzer, mindestens drei Meter langer Flur zum Vorschein, was Navidson dazu veranlasst, die Sache noch mal nachzuprüfen und uns erneut um diesen sonderbaren Gang herumzuführen, zum Fenster hinaus- und wieder hereinzuklettern und die Kamera dorthin zu richten, wo dieser Flur sein müsste und wo wir nun nichts weiter sehen als lediglich seinen Garten – keine drei Meter lange Ausbuchtung, einfach bloß Rosensträucher, eine schlammverkrustete Pfeilpistole und die flimmernde Sommerluft –, im Wesentlichen also eine Übung im Zweifeln, die Navidson jedoch trotz bester Absichten abermals nach drinnen führt und in diesen unmöglichen Flur, bis Karen plötzlich, als die Kamera sich diesem langsam nähert und diesmal wirklich in ihn vorzudringen droht, faucht: »Wag es ja nicht, noch mal da

reinzugehn, Navy«, und Tom fügt hinzu: »Stimmt, is nich so 'ne dolle Idee«, was Navidson an der Türschwelle innehalten lässt, wobei er aber trotzdem die Hand hineinstreckt, sie schließlich wieder zurückzieht und sie mustert, als ob allein durch bloßes Ansehen mehr zu fühlen wäre, und Reston will wissen, ob sein Freund tatsächlich einen Unterschied spürt, was Navidson zu der nüchternen und zugleich den – wenn auch einigermaßen abrupten – Abschluss dieses bizarren Kurzfilms bildenden Antwort veranlasst: »Eiskalt ist es da drin.«

Der einzige Antrieb für die Verbreitung von »Der Fünfeinhalb-Minuten-Flur« war offensichtlich die Neugier. Offiziell ist der Film niemals zur Aufführung gelangt und dementsprechend auch nie bei irgendwelchen Festivals oder kommerziellen Verleihern aufgetaucht. Stattdessen machten unter der Hand VHS-Kopien die Runde, qualitativ von Mal zu Mal immer schlechter werdende Überspielungen eines Privatvideos, das ein wahrhaft bizarres **Haus** zeigt und auffallend wenig über dessen Besitzer oder auch über den Urheber des Werkes verrät.

Ein knappes Jahr später tauchte ein weiterer Kurzfilm auf. Dieser war sogar noch gefragter als »Der Fünfeinhalb-Minuten-Flur« und hatte zur Folge, dass sich mehrere Leute fieberhaft auf die Suche machten nach Navidson und nach dem **Haus** an sich, aber allesamt aus dem einen oder anderen Grunde scheiterten. Anders als der erste bestand dieser Kurzfilm nicht nur aus einer einzigen Sequenz, was vielfach zu Spekulationen darüber führte, dass die acht Minuten lange »Erkundung Nr. 4« lediglich eine Montage aus Teilstücken eines viel größeren Ganzen sei.

Die Struktur von »Erkundung Nr. 4« ist äußerst sprunghaft, in sich nicht stimmig und, wie man an vielen schlechten Schnitten erkennen kann, sogar überstürzt. Die erste Einstellung zeigt Navidson mitten in einem Satz. Er ist müde, niedergeschlagen und blass. »– Tagen, glaube ich. Und ich ... ich weiß nicht.« [Trinkt irgendwas; was, ist unklar.] »Also, am liebsten würde ich es anzünden. Hab bloß nicht den Kopf frei dafür.« [Lacht.] »Und jetzt ... das.«

In der nächsten Einstellung sieht man plötzlich, wie Karen und Tom sich streiten, ob man »ihm nach und auch da rein« soll oder lieber doch nicht. Zu diesem Zeitpunkt bleibt noch unklar, wen sie meinen.

Es folgen diverse weitere Einstellungen.

Bäume im Winter.

Blut auf dem Küchenfußboden.

Kurze Aufnahme eines weinenden Kindes (Daisy).

Dann wieder Navidson: »Nichts als dieses Band, das ich mir oft genug angesehen habe, in erster Linie ist es so was wie eine Erinnerung. Und ich weiß es immer noch nicht: War er im Recht oder einfach von Sinnen?«

Folgen noch mal drei Einstellungen.

Dunkle Flure.

Fensterlose Räume.

Stufen.

Dann eine andere Stimme: »Ich habe mich verirrt. Kein Essen mehr. Kaum noch Wasser. Orientierung verloren. O Gott ...« Der Sprecher ist ein bärtiger, breitschultriger Mann mit wirrem Blick. Er spricht schnell und wirkt kurzatmig: »Holloway Roberts. Geboren in Menomonie, Wisconsin. Bachelor-Abschluss an der Uni Massachusetts. Irgendwas ist hier. Es verfolgt mich. Nein, es *belauert* mich. Ich werde seit Tagen von ihm belauert, aber aus irgendeinem Grunde greift es nicht an. Es wartet, auf irgendetwas wartet es. Keine Ahnung, auf was. Holloway Roberts. Menomonie, Wisconsin. Ich bin nicht allein hier. Ich bin nicht alleine.«

Und damit endet dieser sonderbare Auszug, der, wie die Veröffentlichung des *Navidson Record* erweisen sollte, gnädig unvollständig war.

Dann zwei Jahre gar nichts. Kaum Hinweise darauf, wer diese Leute eigentlich waren, obwohl eine Reihe von Fotografen aus der Nachrichtenbranche schließlich keinen Geringeren als Will Navidson als den Urheber ausgemacht haben, ebenjenen preisgekrönten Fotojournalisten, der für sein Foto eines sterbenden Mädchens im Sudan den Pulitzer bekommen hatte. Leider sorgte diese Entdeckung lediglich ein paar Monate lang für hitzige Spekulationen, bevor aufgrund des Fehlens von Presseberichten, erhärtenden Fakten, Informationen über den Standort des **Hauses** oder doch wenigstens eines persönlichen Kommentars von Navidson das Interesse erlosch. Die meisten Leute haben die Geschichte irgendwie als einen etwas eigenartigen Hokusfokus abgetan oder waren des ungewöhnlichen Einfalls wegen der Ansicht, dass sie nicht minder aberwitzig sei als eine UFO-Sichtung. Dennoch kursierten die immer schlechter werdenden Kopien weiter, und in gewissen hippen Akademikerkreisen setzte eine Diskussion ein: Handelte es sich hier um ein **Haus**, in dem es spukte? Was meinte Holloway mit »verirrt«? Wie konnte jemand sich überhaupt tagelang in einem **Haus** »verirren«? Außerdem: Wie kam ein Mann mit Navidsons Ansehen dazu, zwei dermaßen sonderbare Kurzfilme zu machen? Und noch einmal: War das nun Trick oder Realität?

Sicher wurde diese Diskussion nicht zuletzt auch ein Stück weit durch altmodischen Kulturelitarismus am Leben erhalten. Die Leute redeten über die Navidson-Filme, weil sie zu den Glücklichen gehörten, die sie gesehen hatten. Lee Sinclair mutmaßt gar, dass die meisten Professoren, Studenten und in SoHo ansässigen Künstler und Filmemacher, die so ungeheuer informiert über die Bänder sprachen – und sogar schrieben – höchstwahrscheinlich kein einziges Bild davon gesehen hatten: »Es waren einfach überhaupt nicht so viele Kopien in Umlauf.«⁶

⁶ Lee Sinclair, »Degenerate« in: *Twentieth Century Dub, Dub*, hrsg. von Tony Ross (New York: CCD Zeuxis Press, 1994), S. 57-91.

»Der Fünfeinhalb-Minuten-Flur« und »Erkundung Nr. 4« sind zwar als »Teaser« beziehungsweise als »Trailer« bezeichnet worden, gleichzeitig aber stellen beide auch einen jeweils eigenständigen und ganz besonderen Augenblick der Filmkunst dar. Auf der rein symbolischen Ebene bieten sie ein riesiges Forschungspotential: die Komprimierung des Raums, die Vorstellungskraft, die nötig ist, um diesen Raum wieder zu dekomprimieren, das **Haus** als Tropus für das Grenzenlose, das Unerkennbare usw. usf. Auf der streng emotional-intuitiven Ebene liefern sie reichlich Schockmomente und Eigentümlichkeiten. Das Verstörendste an beiden Arbeiten ist jedoch, dass sie in der Lage sind, uns zu überzeugen, dass das alles tatsächlich passiert ist, was zum Teil an den überprüfbaren Elementen liegt (Holloway Roberts, Will Navidson et al.), hauptsächlich aber der schnörkellosen Produktion zu verdanken ist – dem Fehlen von Make-up, teuren Sound Tracks oder aufwendigen Kamerafahrten. Abgesehen von Bildeinstellungen, Schnitten und gelegentlichen Untertiteln⁷ bleibt praktisch kein Raum für kreative Einmischung.

Wer hätte gedacht, dass fast drei Jahre, nachdem die ersten VHS-Kopien von »Der Fünfeinhalb-Minuten-Flur« aufgetaucht waren, Miramax klammheimlich den *Navidson Record* für eine begrenzte Zeit öffentlich zeigen und damit nahezu augenblicklich beim Publikum für allgemeine Unruhe sorgen würde. Seit der Uraufführung im April vor drei Jahren⁸ in New York und Los Angeles ist der *Navidson Record* landesweit gezeigt worden, und wenn man den Film auch nicht gerade einen Blockbuster nennen kann, so spielt er doch nicht nur nach wie vor Geld ein, sondern erregt auch nach wie vor Neugier. Immer wieder mal bringen irgendwelche Filmzeitschriften Besprechungen, Kritiken und Leserbriefe. Beinahe schon regelmäßig erscheinen Bücher, die sich ausschließlich mit dem *Navidson Record* befassen. Zahlreiche Professoren haben den Film zum Pflichtprogramm für ihre Seminare gemacht, und aus vielen Universitäten ist zu erfahren, dass Dutzende Studenten verschiedener Fakultäten Doktorarbeiten über ihn geschrieben haben. In *Harper's*, *The New Yorker*, *Esquire*, *American Heritage*, *Vanity Fair* und *Spin* sowie im Spätprogramm des Fernsehens kommen ständig irgendwelche Kommentare und Meldungen. Auch im Ausland ist das Interesse groß. In Japan, Frankreich und Norwegen wurden dem Film Preise zuerkannt, wobei der gespenstergleiche Navidson bislang weder zu einer Verleihung erschienen ist, noch diese Ehrungen überhaupt angenommen hat. Selbst die ansonsten so geschwätzigsten Weinstein-Brüder erlegen sich in Bezug auf den Film und seinen Schöpfer eine durchaus ungewöhnliche Zurückhaltung auf.

⁷Möglicherweise interpretierbar, besonders im Fall von Holloways verstümmeltem Geplapper, wo selbst die Untertitel lediglich als unverständliche Lautmalerei oder blanke Fragezeichen erscheinen.

⁸d. h. 1993.

Die Zeitschrift *Interview* zitiert Harvey Weinstein mit den Worten: »Es ist, was es ist.«⁹

Heutzutage gehört der *Navidson Record* zum Kulturgut des Landes, und obwohl ihn mittlerweile Hunderttausende gesehen haben, bleibt der Film weiterhin ein Rätsel. Manche behaupten steif und fest, dass er echt ist, andere halten ihn für eine Posse, die Orson Welles' Radiokracher *Krieg der Welten* in nichts nachsteht. Wieder andere tun so, als sei ihnen das alles ziemlich egal, räumen aber ein, dass der *Navidson Record* auf jeden Fall eine ziemlich gute Geschichte ist. Und noch viel größer ist die Zahl derjenigen, die nie etwas davon gehört haben.

Inzwischen sieht es so aus, als ob Navidsons Film, da ja wohl kaum Hoffnung auf eine nachträgliche Auflösung oder Erhellung bestehen dürfte, allenfalls Kultstatus erlangen kann. Allein schon die gelungene Erzählstruktur müsste eigentlich genügen, damit dem Film auch in den kommenden Jahren ein sattes Stück Popularität sicher ist, die ihm innewohnende Sonderbarkeit jedoch wird ihn auf Dauer vom Interesse des Mainstream ausgrenzen.

⁹ Mirjana Gortchakova, »Home Front« in: *Gentleman's Quarterly*, 65. Jg., Oktober 1995, S. 224.

II

*Die Werke großer Geister, welch irrige Ziele
sie auch verfolgen mögen, kommen früher
oder später fast immer in beträchtlichem
Maß dem Wohl der Menschheit zugute.*

– Mary Shelley

Eigentlich besteht der *Navidson Record* aus zwei Filmen: dem, den Navidson gemacht hat und an den sich jeder erinnert, und dem, den er ursprünglich drehen wollte und den nur ganz wenige überhaupt entdecken. Zwar kann es sein, dass die ursprünglichen Intentionen des Filmemachers durch den fertigen Film in den Hintergrund gedrängt werden, doch stellen diese andererseits schon früh einen Kontext her, in dem man nachher die besonderen Eigenschaften des Hauses sehen muss.

Der Anfang des *Navidson Record*, abgedreht im April 1990, bleibt in vielerlei Hinsicht eine der verstörendsten Sequenzen überhaupt, weil er sich so konsequent selbst den leisesten Hinweis auf das verweigert, was bald darauf in der Ash Tree Lane stattfinden sollte.

Kein einziges Mal deutet Navidson in jenen ersten Minuten an, dass er irgendeine Ahnung davon hat, was für ein Albtraum ihm und seiner Familie bevorsteht. Er ist absolut arglos; dass es mit dem Haus eine besondere Bewandnis haben könnte, übersteigt – zumindest vorerst – seine Phantasie, und schon gar nicht kann von irgendwelchen Mutmaßungen die Rede sein.

Natürlich findet diese Einschätzung keine ungeteilte Zustimmung. Dr. Isaiah Rosen glaubt: »Navidson ist von der ersten Klappe an ein Betrüger, und durch diesen Mummenschanz, den er in der ersten Phase betreibt, gerät das gesamte Werk in Gefahr.«¹⁰ Rosen meint, der Anfang sei nichts weiter als »schlechte Schauspielerei« von jemandem, der den Rest des Films bereits komplett im Kopf habe. Dementsprechend ge-

¹⁰ Dr. phil. Isaiah Rosen, *Flawed Performances: A Consideration of the Actors in the Navidson Opus* (Baltimore: Eddie Hapax Press, 1995), S. 73.

langt Rosen denn auch zu einer schwerwiegenden Unterschätzung der Bedeutung der anfänglichen Intentionen Navidsons.

Nur allzu viele bahnbrechende Entdeckungen sind unbeabsichtigte Nebenprodukte von Experimenten oder Erkundungen, mit denen eigentlich ganz andere Resultate erreicht werden sollten. Im Falle Navidsons darf man unter gar keinen Umständen seine ursprüngliche Zielsetzung außer Acht lassen, zumal diese als Vorläufer oder zumindest als »nahe-liegende Quelle« all dessen diene, was dann später kam. Rosens Mut-maßungen¹¹ führen dazu, dass er die Ursache abwertend für das Ergebnis hält und aufgrund dessen die zwischen diesen beiden bestehende komplexe und durchaus bereichernde Beziehung aus den Augen verliert.

»Es ist schon komisch«, erzählt uns Navidson zu Beginn. »Ich möchte einfach bloß dokumentieren, wie Karen und ich uns ein kleines Haus auf dem Lande gekauft haben und mit unseren Kindern dort eingezogen sind. Einfach mal gucken, wie's läuft. Ohne Gewehrsalven, Hungersnöte oder Schmeißfliegen. Einfach bloß 'ne Menge Zahnpasta, Gartenarbeit und Gemenschel. Mit solchen Sachen hab ich mein Guggenheim-Stipendium gekriegt und die NEA-Medienkunstförderung. Vielleicht erwarten ja die Leute wegen meiner Vergangenheit was anderes, aber ich hab mir halt überlegt, dass es doch mal ganz nett wäre, einfach nur zu zeigen, wie Leute in so eine Hütte einziehen und anfangen, sie in Besitz zu nehmen. Sich einrichten, vielleicht Wurzeln schlagen, wie sie interagieren und sich dabei hoffentlich ein bisschen besser verstehen lernen. Ich für meinen Teil will mir einfach nur einen gemütlichen kleinen Vorposten für mich und meine Familie schaffen. Irgendwas, wo man sich auf die Veranda setzen kann, eine Limonade trinken und zusehn, wie die Sonne untergeht.«

Und beinahe genau so beginnt denn auch der *Navidson Record* – Will Navidson, entspannt vor seinem altmodischen kleinen Haus, das er gekauft hat, auf der Veranda sitzend, trinkt genüsslich ein Glas Limonade und sieht zu, wie die Sonne die ersten paar Minuten des Tages vergoldet. Ganz im Gegensatz zu dem, was Rosen behauptet hat, erweckt er keineswegs den Eindruck, sonderlich hinterlistig oder unaufrichtig zu sein. Und es wirkt auch nicht so, als ob er schauspielert. Tatsächlich haben wir einen Mann von geradezu entwaffnender Liebenswürdigkeit vor uns, schlank, attraktiv, der die Vierziger so nach und nach hinter sich lässt¹² und ein für alle Mal entschlossen scheint, daheim zu bleiben und die ruhigen Seiten des Lebens zu erkunden.

¹¹Nicht zum ersten und gewiss nicht zum letzten Mal deutet Zampanò an dieser Stelle an, dass der *Navidson Record* tatsächlich existiert.

¹²In seinem Artikel »Years of Those« in: *The New Republic*, 213. Jg., 20. November 1995, S. 33-39, gibt Helmut Kereincrazch Navidsons Alter mit achtundvierzig an.



Mark Z. Danielewski

Das Haus /House of Leaves

Und falls Sie irgendwann einmal zufällig an diesem Haus vorbeikommen sollten, bleiben Sie nicht stehen, gehen Sie auch nicht langsamer, sondern gehen Sie einfach weiter. Da ist nichts. Seien Sie vorsichtig...

Roman

Taschenbuch, Broschur, 832 Seiten, 17,0 x 24,0 cm

ISBN: 978-3-442-73970-7

btb

Erscheinungstermin: Oktober 2009

Das Kultbuch über ein Haus, das stärker ist als du

Als der Erfolgsschriftsteller Will Navidson mit seiner Frau und den beiden Kindern in das neue Haus zieht, ahnt er nicht, was für ein Alptraum ihm bevorsteht. Er bemerkt eines Tages, dass dieses Haus über Räume verfügt, die kein Grundriss verzeichnet. Bei einer ersten Erkundung dieser Räume kommt er mit dem Schrecken davon und findet gerade noch den Rückweg. Doch das Haus beginnt ein immer monströser werdendes Eigenleben zu führen. Und immer mehr der herbeigerufenen Spezialisten und Helfer fallen den unheimlichen Räumen zum Opfer ...



[Der Titel im Katalog](#)